

Interview vom 4.11.2009

Christa Oberndorfer: Du bist ja in Graz geboren.

Clemens Setz: Ja.

Christa Oberndorfer: Und du bist auch da geblieben und nicht eben nach Wien gegangen wie viele andere Grazer Autoren.

Clemens Setz: Gut, „Warum in Graz bleiben?“, steht da. Das ist eine gute Frage. Ja, warum bleibt man eigentlich? Ich weiß auch nicht genau. Warum in Graz bleiben? Naja, das Lustige ist, man sagt mir immer, ich soll nach Wien ziehen und ich sage immer: Warum? Und dann ist die Antwort: Weil da auch alle anderen bedeutenden Autoren wohnen. Das ist für mich ein Grund, da nicht hinzugehen. Das ist ja entsetzlich. Stell dir vor, du wohnst in einer Stadt, wo lauter berühmte Autoren sind. Das hält ja niemand aus. Ich finde es eigentlich ganz gut, da zu sein, wo nicht alle - Kehlmann und was weiß ich alles - wohnt. Er wohnt eh in Berlin, aber das ist ja wurscht. Berlin oder Wien, aber egal. Ich finde diese biografische Orientierung, irgendwie / Ich weiß nicht, wem die wirklich etwas hilft. Also wenn ich sage, ich muss jetzt nach Berlin ziehen, weil ich dort eine Arbeit habe oder so, dann von mir aus, aber weil ich Schriftsteller bin und ich möchte jetzt Schriftsteller sein, muss ich nach Berlin, das ist ja / Oder nach Wien, ist ja / Das wird nicht funktionieren. Also, ich sehe da keinen Grund, da irgendwo anders hinzugehen. Wenn man hier leben kann, ist es ja schon einmal eine Leistung. Es ist ja eh nicht so einfach, irgendwo leben zu können, ohne dass man ständig das Bedürfnis hat, Amok zu laufen. Das soll jetzt nicht irgendwie pessimistisch oder zynisch klingen, aber wenn du lang in einer Stadt bist, wird man ja sehr schnell verrückt an der Stadt. Ich weiß nicht, ob du aus Graz kommst?

Christa Oberndorfer: Nein ich bin eben aus Linz und bin jetzt in Graz sehr glücklich, muss ich sagen. Also weil mir Linz, also was soll ich sagen / Also einwohnermäßig ist es ja nicht viel kleiner als Graz, aber es ist / Ich will jetzt nicht sagen, es ist Provinz, aber es ist eng.

Clemens Setz: Ja. Naja Graz ist auch eng, aber ich glaube dieses Nach-Wien-Ziehen, was ja so viele Leute machen / Das ist, glaub ich, tatsächlich verbunden mit einer Hoffnung, dass man dort viele Leute kennenlernt, die einem dabei helfen, berühmt zu werden. Das muss man ganz platt und eindimensional, glaub ich, formulieren. Ich kenne viele Leute, die genau aus diesem Grund nach Wien gehen. Weil sie dort viele bekannte Leute in Reichweite haben. Das interessiert mich gar nicht. Also ich kümmerge mich da nicht darum. Also vielleicht hie und da manchmal, aber das ja / „Welches Verhältnis zur Stadt?“, steht da.

Christa Oberndorfer: Ja.

Clemens Setz: Naja, welches Verhältnis habe ich zur Stadt. Sehr komplex. Ich kann das nicht unbedingt jetzt / Ich schreibe ja ein bisschen im Roman über die Stadt und die / Was immer spürbar ist, diese - darum geht's ja auch in eurem Kurs - diese Vergangenheit. Dieses Forum Stadtpark, das kaum mehr vorhanden ist. Es gibt ja kaum mehr große Veranstaltungen. Nur mehr so Symposien, Tanzveranstaltungen und Performances. Weiß nicht, ob die so gut besucht sind. Man wird ja oft so ein bisschen verglichen mit den früheren Grazern, mit den Wilden. Das Lustige dabei ist, es entsteht ein lustiges Paradoxon. Vielleicht ist es auch eine kleine Möbiusschleife. Schauen wir einmal, was es ist. Ich glaube, es ist ein Paradoxon: Ein junger Schriftsteller in Graz wird an einer Tradition gemessen, die daraus besteht, dass sie immer Traditionen zertrümmert hat, durch eine sehr engagierte Avantgarde. Jetzt kannst du, wenn, sagen wir, jahrzehntelang nur Avantgarde und nur Gebrüll und nur Zertrümmerung da ist und nur sozusagen Provokation / Wenn das sozusagen der

Inhalt einer Literatur ist, dann / Nach einer gewissen Zeit muss man sagen, wenn's alle machen, und die ganzen Grazer Künstler sind ja alles solche Leute, nicht. Das sind ja immer / Das klassische Bild des Grazer Literaten ist: total versoffen, beleidigend, provokant und cool und schreibt halt sprachzertrümmernde, politisch total wilde Werke. Nicht wahr? Da gibt es auch heute noch manche davon. Jetzt, das ist / Wie ich angefangen habe zu schreiben, war das auch die Tradition. Das Problem ist jetzt, wenn man die fortführt, ist man ja traditionell, jetzt von der Wortdefinition her. Du machst das, was vorher war. Und das, was vorher war, besteht eben darin, dass alles zertrümmert ist, was vorher war. Jetzt kannst du natürlich noch mehr zertrümmern und dich noch mehr auflehnen und noch mehr als Rebell fühlen. Es wird nicht sehr befriedigend sein, weil eh alles schon zertrümmert worden ist und eh alles mit Füßen getreten. Wenn man dann auf irgendetwas anderes geht, sagen alle, du bist irgendwie, keine Ahnung, konservativ oder etwas. Du bist kommerziell. Das heißt, du bist irgendwie in einem komischen Paradoxon. Egal was du machst, du wirst nie als höchst originell angesehen werden, weil das höchst Originelle für dich behaftet ist mit Traditionellem. Wenn ich jetzt so sprachzertrümmerisch oder sprachexperimentell, was auch immer / Egal welche Experimente mit Sprache, sagen alle: Jaja, okay, er ist in dieser sprachexperimentellen Tradition. Da langweile ich mich selber natürlich. Weil okay, das war alles schon da. Wenn ich das NICHT mache, sagen alle: Naja, es war ja noch mehr schon da. Es ist noch mehr / Also das ist ja schon vor den Fünzigern / Also deshalb sage ich ja, du kannst eigentlich gar nix machen, dass jemand die / Das ist wieder so ein klassisches Vaterproblem, mehr oder weniger, oder wie Harold Bloom es nennt diese "Anxiety of Influence", dieser Kampf, den die Künstler angeblich machen, dass sie sich abnabeln versuchen, von einem Zuhause, aus dem sie kommen. Das kann schon frustrieren und das ist in Graz sehr spürbar. Das ist in Graz irgendwie eine lebendige, kritische Kultur- oder Literaturkritik-Kultur. Also es ist irgendwie da sehr deutlich zu sehen. Was daraus folgt ist, dass es auf die jungen Schriftsteller kaum noch ankommt. Es ist eigentlich egal, was wir machen. Es kommt überhaupt nicht auf uns an. Zugespitzt: Wenn wir uns umbringen, wenn ich mich umbringe, dann sagen sie, er zitiert den und den. Er zitiert selbst in seiner letzten Stunde noch Sarah Kane oder David Foster Wallace. Ja so wirds dann. Das sind natürlich keine Grazer Schriftsteller, aber so würde es gesagt. Ich weiß nicht welcher große / Werner Schwab. Ja, wenn ich mich zu Tode saufe, dann sagen sie, er zitiert Werner Schwab. Das ist zynisch zugespitzt, aber du weißt, was ich meine. Aber man entkommt dieser Wolke der Ultra-Avantgarde nicht und dieser Tradition des Avantgardistischen. Was ja in sich ein Widerspruch ist. Das gebiert dann eine widersprüchliche Situation für junge Schriftsteller und in der Folge entwickelt sich das zu einer totalen Gleichgültigkeit aller gegenüber allen anderen. So ist es dann. Insofern ist es komplett egal, was jemand schreibt heutzutage. Es wird irgendwie / Es kommt halt in eine Zeitschrift und so weiter und sofort. Ich glaub man muss wirklich aus Graz hinausgehen und vielleicht woanders einen Verlag haben, in Deutschland mal auch oder so. Das wär gut. Ich glaub du brauchst ein bisschen einen Reality Check aus der Stadt oft. Weil hier ist es sehr käseglockenartig. Es ist sehr selbst/ - wie sagt man? - sehr selbstbespiegelnd, sehr selbstreferentiell. Es kommt immer sehr / Es gibt sehr viele so Grazer Veranstaltungen: Grazer Literatur, Grazer Preise oder so. Also das ist hier auch eindeutig sichtbar. Also ich glaub es gibt vielleicht nicht so viele Literaturpreise in Linz, wahrscheinlich nicht, oder in Salzburg, da gibt es vielleicht zwei oder so. Oder, ich weiß nicht wie viele. Aber hier ist es eher sehr / Es gibt viele so Stadtpreise und Stadtstipendium und du bist sehr schnell in dieser Wolke, aber du brauchst, glaub ich, doch immer wieder von außen / Man sollte das zumindest / Es ist ein bisschen ein / In einer Sauna ohne Aufguss. Und du wirst immer heißer und du erhitzt dich mehr und mehr in diesen regional-kleinen Minikonflikten und Ministories, die sich da ergeben. Irgendwann erstickt einen das auch, glaub ich.